

### XXX.

### Schluf.

Die Pariser Regierung hatte bei Abschluß des Waffenstillstandes das Wohl des tiefergeschüttelten Landes vor Augen gehabt und diesen Schritt ohne die Mitwissenschaft Gambetta's gethan, der in seiner maßlosen Verblendung nun und nimmermehr seine Einwilligung gegeben haben würde. In der That spie denn auch der gekränkte Advocat, als er von dem Geschehenen Kenntniß erhielt, Feuer und Flamme gegen seine einsichtsvolleren Collegen und that alles Mögliche, die Pariser Regierung zu beschimpfen und zu verdächtigen, den Friedensschluß zu untergraben und die Franzosen zur Fortsetzung des Kampfes „bis zur Erschöpfung“ aufzustacheln. Er ging sogar so weit, ein eigenmächtiges Decret zu erlassen, worin er die Wahlfreiheit für die Nationalversammlung beschränkte und alle Elemente, welche dem Frieden geneigt sein konnten, auszuschneiden versuchte. Da jedoch die Antastung der freien Wahl den Bestimmungen des Waffenstillstandes zuwiderlief, so säumte der deutsche Bundeskanzler nicht, bei der französischen Regierung gegen dieses gesetzwidrige Verfahren energisch zu protestiren, was die Aufhebung der Gambetta'schen Maßregel zur Folge hatte, worauf dieser selbst seine Dictatur, die für Frankreich so verderbenbringend gewesen war, am 4. Februar niederlegte.

Die französische Nationalversammlung trat am 12. Februar in Bordeaux zusammen und ernannte den alten, besonnenen Thiers, den einstigen Minister Louis Philipp's, zum Chef der Executivgewalt, während Jules Favre in seiner Stellung als Minister des Auswärtigen

verblieb. Am 22. Januar wurden Beide in Versailles vom deutschen Kaiser und dem Kronprinzen empfangen, um über die Friedenspräliminarien zu unterhandeln, deren hauptsächlichste Punkte folgende waren:

Elfaß und Deutsch-Lothringen werden dem deutschen Reiche einverleibt. — Frankreich zahlt 5 Milliarden Francs (über 1300 Millionen Thaler) Kriegskosten.

Die Zahlung dieser zu 5 % verzinlichen Summe geschieht in Raten von je einer halben Milliarde, deren letzte am 2. März 1874 fällig ist. Nach jeder Ratenzahlung räumen die deutschen Besatzungstruppen, deren Unterhalt auf Kosten der französischen Regierung ge-

schieht, einen entsprechenden Gebietstheil Frankreichs. Unmittelbar nach erfolgter Annahme der Präliminarien durch die Nationalversammlung werden die am linken Seineufer belegenen Forts der französischen Militärverwaltung zurückgegeben.

Thiers wandte seine ganze Beredsamkeit auf, diese gerechten Forderungen zu beschneiden, schwer nur fügte er sich in die Abtretung französischer Gebietstheile und ganz be-



Thiers.

sonders schmerzlich war ihm der Verlust der Festung Metz, deren Schließung er dem unbeugsamen deutschen Bundeskanzler vergeblich anbot. Alles, was der französische Staatsmann erlangte, war die Rückgabe der Festung Belfort, die zwar viel deutsches Blut gekostet hatte, für den Fall eines neuen Krieges mit Frankreich aber leicht unschädlich gemacht werden kann.

Während die Nationalversammlung in Bordeaux über die Annahme oder Verwerfung der von Thiers vorgelegten Friedensbedingungen berieth, hatte der Waffenstillstand bereits eine Verlängerung erfahren müssen, und als der Termin wiederum abgelaufen war und die französische Regierung um eine neue Verlängerung nachsuchte, wurde ihr dieselbe nur unter der Bedingung zugestanden, daß bis zur erfolgten

Annahme der Präliminarien ein Theil der Hauptstadt durch deutsche Truppen besetzt werde. Der Einzug in Paris konnte den glänzenden Waffenthaten der deutschen Heere kein neues Lorbeerblatt hinzufügen, ebenso wäre eine Occupation der Stadt auf die Dauer keine dankbare Aufgabe gewesen, denn sicher hätten sich, wie auch spätere Ereignisse bestätigten, die deutschen Besatzungstruppen über kurz oder lang in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, bei den gänzlich zerrütteten innern Zuständen der Metropole, der Gährung in den niedern Volksklassen und der Ohnmacht der französischen Regierung, gegen die drohende Pöbelherrschaft einzuschreiten.

Man hatte aus diesen Gründen und um der besiegten Hauptstadt ihre Niederlage nicht noch tiefer empfinden zu lassen, deutscherseits von einem Einzuge der Truppen abgesehen. Als jedoch diese Mäßigung die unverbesserlichen Pariser zu höhnischen Herausforderungen ermunterte, fand es das deutsche Hauptquartier an der Zeit, wenigstens durch eine vorübergehende Occupation der „heiligen, unantastbaren Weltseele“ den Beweis zu liefern, daß die von den Parisern angezeifelte Macht in der That vorhanden sei. So wurde der 1. März zum Einzuge in die übermüthige Seinestadt bestimmt und hierzu Truppentheile des 6. und 11. Corps, sowie das 2. bayerische Corps, in der Gesamtstärke von 30,000 Mann, commandirt.

Nachdem der Kaiser bei Longchamps eine Heerschau über diese Truppen gehalten hatte, rückten dieselben, unter dem Commando des Generals von Kameke, Mittags auf drei verschiedenen Wegen durch das Boulogner Gehölz vor den Arc-de-Triomphe, wo sie sich zum Einmarsch in die Champs-Élysées vereinigten. Unter den schmetternden Klängen der Regimentsmusiken zogen die sieggekrönten deutschen Krieger durch die von Napoleon dem Ersten angelegte Siegesstraße bis in das Herz der Hauptstadt, die Tuilerien, während einige der herbeigeströmten Neugierigen ihrer Wuth durch kindische Demonstrationen Luft zu machen suchten. Die Truppen bezogen in dem Industriepalast, den elysäischen Feldern, theils in öffentlichen, theils in Privathäusern, Quartiere. Inzwischen hatte sich die Nationalversammlung in Bordeaux beeilt, den ihr vorliegenden Friedenspräliminarien mit 546 gegen 107 Stimmen ihre Genehmigung zu erteilen, und so erfolgte am Vormittag des

3. März der Abmarsch des Occupationscorps. Wieder ging der Weg durch den Triumphbogen, wo in prunkenden Reliefs die Siege der Republik und des ersten Napoleon verherrlicht sind, — und jede Compagnie und jede Escadron und jede Batterie ließ angesichts dieses Siegesdenkmals das deutsche „Hurrah!“ ertönen, welches in dem glorreich beendeten Feldzuge so oft der Schrecken der Franzosen gewesen war.

Nach der Annahme des Friedensvertrages, welcher einige Monate später in Frankfurt a. M. seinen endgültigen Abschluß fand, erfolgte auch die Räumung der südlichen Forts und am 7. März verließ Kaiser Wilhelm Versailles, um die Heimreise anzutreten, nachdem ihm Bismarck, von dem dankbaren Souverän in den Fürstenstand erhoben, bereits vorausgereist war.

Welch ein Triumphzug war die Rückkehr des deutschen Kaisers und Kriegsherrn aus dem ruhmreichen Feldzuge, in dem der Heldengreis, ein leuchtendes Beispiel für seine tapfere Armee, bis zum letzten Augenblicke ausgeharrt hatte! Welch ein Jubel, als der Kaiser in Begleitung des Kronprinzen, der Prinzen Carl und Adalbert und des treuen „unfehlbaren“ Moltke, dem die Grafenwürde und der Marschallstab zu Theil geworden war, am 17. März in Berlin, der neuen Kaiserstadt, wieder eintraf!

Und welches Bild bot um dieselbe Zeit Paris, die ehemalige stolze Kaiserstadt Frankreichs?

Jules Favre hatte bei Abschluß des Waffenstillstands darauf bestanden, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Paris ein Theil der Nationalgarde unter den Waffen bleiben sollte. Bald zeigte es sich, daß man damit nur die Revolution bewaffnet hatte. In Paris brach ein blutiger Aufstand aus, in Folge dessen General Vinoy mit dem Theile seiner Truppen, welcher nicht mit den Nationalgardien gemeinschaftliche Sache machte, in das von den Deutschen geräumte Versailles abziehen mußte, wohin auch die französische Regierung und die Nationalversammlung ihren Sitz verlegt hatte. Paris erklärte sich als Commune und gehorchte einer Handvoll exaltirter Männer, von denen man vorher kaum gewußt hatte. Eine Schreckensherrschaft waltete über der französischen Hauptstadt, plünderte die besitzenden Klassen, beraubte

die Kirchen, berauschte sich an dem Kirchenwein, streute die Gebeine der Heiligen auf die Straßen, spielte Karten auf den Altären, schaffte Unterricht und Religion ab, vertrieb die Priester, stellte sie in die vordersten Glieder der betrunkenen Bataillone oder warf sie als Geißeln in die Kerker, um sie schließlich zu ermorden. Zwischen der Nationalgarde und den Regierungstruppen begann ein wilder Kampf um den Besitz der Hauptstadt, und die in den Forts zurückgebliebenen deutschen Besatzungen erlebten das unerhörte Schauspiel, die ehemaligen Vertheidiger von Paris sich jetzt gegenseitig selbst zerfleischen zu sehen. Erst nach blutigen Kämpfen gelang es Mac Mahon, welcher aus der deutschen Gefangenschaft zurückgekehrt war und den Oberbefehl über die Regierungstruppen übernommen hatte, sich den Eintritt nach Paris zu erzwingen und den Aufstand niederzuwerfen. Das hatte sich der französische Marschall, als er im August des vorhergehenden Jahres in Süddeutschland einfallen wollte, wohl schwerlich träumen lassen, daß er den ersten und einzigen Sieg — über seine eignen Landsleute errichten würde!

Noch in ihrem Fall zündete die Commune eine furchtbare Brandfackel an. Ganze Stadttheile von Paris gingen in Flammen auf; die Tuilerien, das Stadthaus und andere prächtige Baudenkmäler sanken in Asche und Trümmer. So wüthete das „heilige“ Paris in seinen eignen Eingeweiden und zerstörte mit Petroleum, was die Bomben der deutschen „Barbaren“ verschont hatten. —

Dieser Abschluß des blutigen Drama's war der ganzen französischen Nation würdig, die während des Krieges mit Deutschland kein Völkerrecht mehr gekannt und, in unbegrenzter Wuth über ihre beispellose, aber wohlverdiente Demüthigung, alle bestehenden Satzungen mit Füßen getreten hatte. Bei Ausbruch des Krieges hatte Frankreich Baden ungerechter Weise der Anwendung explodirender Geschosse beschuldigt und dem blühenden Lande das Schicksal der Pfalz unter Ludwig XIV. in Aussicht gestellt, mit der besondern Drohung, daß selbst die Frauen nicht geschont werden sollten, — und dennoch waren es die Franzosen selbst, welche sich, entgegen der Petersburger Convention, jener grausamen Geschosse vielfach bedienten, wie zahlreiche Verwundungen ergaben. Kein Parlamentär war vor den französischen Kugeln sicher; während

die ungeheure Menge der französischen Gefangenen mit der schonendsten Rücksicht behandelt und nirgends die Achtung verletzt wurde, welche gebildete Völker dem Unglück schulden, verfuhr man in Frankreich gegen die deutschen Gefangenen oft mit unmenschlicher Härte, sperrte sie bei 16 Grad Kälte in unheizbare Räume ein und verweigerte ihnen warme Decken, ja es kam vor, daß selbst Verwundete und Kranke in Gefängnißzellen zusammengepfercht wurden, elende Strohbindel als Lager und tagelang keine andere Nahrung, als Wasser und Brod erhielten, bis Angehörige fremder Nationalitäten sich ihrer erbarmten. Präfecten empfahlen den Mord deutscher Soldaten und schrieben Prämien dafür aus, und der Ehrenwortsbruch französischer Offiziere wurde sogar vom Kriegsminister gebilligt und durch Geldgeschenke zu belohnen verheißen. Auch im Seekriege setzten sich die Franzosen über alles Völkerrecht hinweg und verbrannten, ohne den Spruch der üblichen Preisengerichte, aufgebrachte Kauffahrtheischiffe ohne weiteres auf hoher See oder senkten sie in den Grund. Die friedlichen Mannschaften aber wurden nicht nur gegen alles Recht als Kriegsgefangene zurückgehalten, sondern, Verbrechern gleich, je zwei und zwei mit Ketten zusammengeschlossen und von Stadt zu Stadt transportirt. Fehlt zu allem diesem noch etwas, um die große, an der Spitze der Civilisation marschirende Nation zu kennzeichnen, so ist es die Austreibung der Deutschen aus Frankreich, welche häufig mit den rohesten Gewaltthätigkeiten verbunden war.

Doch genug hiervon; wenden wir uns wieder unserer tapferen Armee zu, um einen Blick auf ihre Gesamtleistung zu werfen.

Nachdem am 25. Januar die Festung Longwy nach sechstägigem Bombardement capitulirt hatte und endlich auch am 26. März das Felsenest Bitsch, welches seit der Schlacht von Wörth durch bayerische Truppen cernirt worden war, seine Thore geöffnet hatte, belief sich die Zahl der während des siebenmonatlichen Feldzugs bezwungenen festen Plätze auf 26. Es wurden 17 Hauptschlachten und 156 Gefechte geliefert. In deutsche Kriegsgefangenschaft geriethen 11,650 Offiziere und 363,000 Mann, und an gemachter Kriegsbeute zählte man nicht weniger als 6700 Geschütze und 120 Adler oder Fahnen, abgesehen von den Hunderttausenden von Chassepots und dem andern Kriegsz-

material. Fürwahr ein Resultat, wie es die Geschichte noch nie aufzuweisen hatte.

Die in die deutsche Heimath zurückkehrenden sieggekrönten Truppen hielten unter dem Jubel der Bevölkerung in den Residenzen Carlsruhe, Dresden, Stuttgart, München ihren feierlichen Einzug. Am weihvollsten aber gestaltete sich diese Festlichkeit in Berlin, der neuen Kaiserstadt, wo am 16. Juni das preussische Gardecorps nebst Abtheilungen sämmtlicher deutscher Truppenkörper einrückte. Mehr als eine halbe Million Fremder waren herbeigekommen, um Zeuge des Empfanges zu sein. Die ganze Stadt war nur ein einziges Meer von Fahnen, Guirlanden und Kränzen, — Bildhauerei, Malerei und Architektur hatten sich vereinigt, um die Tapfern zu feiern, und die eroberten Geschütze und Trophäen bildeten eine Siegesstraße. Einen würdigeren Abschluß aber konnte die Feier nicht finden, als die unmittelbar an den Einzug sich anschließende Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm des Dritten, welche im Jahre vorher in Folge des ausbrechenden Krieges hatte verschoben werden müssen. Ein Moment von weltgeschichtlicher Bedeutung, von erschütternder Größe war es, als auf den Wink des Kaisers die Hülle von dem erzenen Reiterstandbild herabsank und 81 französische Adler, Fahnen und Standarten vor dem Denkmal sich neigten und unter dem Hurrah der aufgestellten Truppen, dem Schlagen der Tambours, den Klängen der Regimentsmusiken und dem Geläute aller Glocken die Kanonen von Gravelotte, Sedan und Paris ihre Donner entsandten! Wohl nie war in solcher Glorie die Hülle eines Denkmals gefallen. Zu den Füßen des schwergeprüften Fürsten, von dem einst die Wiederbefreiung Deutschlands von der übermüthigen Herrschaft des ersten Napoleon ausging, lag abermals Frankreich im Staube und sein gestürzter Kaiser genoß die Gastfreundschaft Englands. Aber diesmal verkümmerte kein Wiener Congreß die blutigen Errungenschaften des Sieges. Die längst erstrebte Aufrichtung von Kaiser und Reich war vollendet, — besiegelt auf dem Schlachtfeld und im Herzen der deutschen Volkstämme.

Die Einheit Deutschlands, die Sicherung seiner Grenzen gegen die räuberischen Ueberfälle Frankreichs, die Unabhängigkeit seiner inneren Fortentwicklung war erreicht. Nie war im deutschen Volke das Be-

mußt sein seiner Zusammengehörigkeit erstorben, es hatte nur geschlummert, und der Erbfeind selbst war es, der es zu jener glühenden Begeisterung wachrief, womit das festzusammenstehende Volk in Waffen zur Vertheidigung des gemeinschaftlichen großen Vaterlandes auszog und in blutigen Schriftzügen auf Frankreichs Schlachtfeldern die Mahnung eingrub, daß es fortan ein einiges Deutschland gebe.

Ehre und Dank den unsterblichen Führern und den tapfern Helden söhnen Deutschlands, die das große Werk vollbrachten, — eine innige Thräne der Wehmuth aber dem Andenken der Tausende, welche für die Freiheit und Größe unseres Vaterlandes ihr Blut und Leben hingaben!

